

## GEORG LUKÁCS (1885 bis 1971)

Unbestreitbar zählt der ungarische Literaturwissenschaftler und Philosoph Georg Lukács in Europa zu den prägenden politischen Intellektuellen dieses Jahrhunderts. Seine Tätigkeit als Volkskommissar der ungarischen Räterepublik zum einen, persönliche Begegnungen mit Max Weber und Wladimir I. Lenin zum anderen verdeutlichen das Spannungsfeld seines Wirkens schon in dessen Frühphase. Im »Zauberberg« gab ihm Thomas Mann in der Person des Naphta literarische Gestalt. In der DDR erfuhr er alle Höhen der kritiklosen Verehrung und Tiefen der entwürdigenden Verunglimpfung.

UTOPIE kreativ will in seiner Rubrik »Dokumentierte Geschichte« in diesem und folgendem Heft zu einer kritisch-konstruktiven Auseinandersetzung mit dem Leben und Werk G. Lukács' auffordern und einladen. Das Lukács-Archiv und die Lukács-Stiftung Budapest haben uns mit dem Brief aus dem Jahre 1968 und dem politischen Vermächtnis bisher in deutscher Sprache unveröffentlichte Zeugnisse zur Verfügung gestellt. Den Budapest Kollegen Laszlo Sziklai, Ferenc Tökei und Denes Zoltai sei im Namen unserer Leser dafür herzlich gedankt.

24. August 1968, Budapest

Lieber Genosse Aczél!

Ich halte es für meine kommunistische Pflicht, Ihnen mitzuteilen, daß ich mich mit der Lösung der Tschechischen Frage und der Stellungnahme der USAP, diesbezüglich, nicht einverstanden erklären kann. Als Konsequenz muß ich mich aus dem öffentlichen Leben, in dem ich in letzter Zeit eine Rolle spielte, zurückziehen. Ich hoffe, daß die Ungarische Entwicklung nicht zu solch einer Situation führen wird, in der die wahren ungarischen Marxisten durch Dirigismus wiederholt in die geistige Isolation der letzten Jahre gezwungen werden.

Ich bitte diesen Brief dem Genossen Kádár mitzuteilen.

Mit kommunistischem Gruß  
György Lukács

Quelle: Lukács-Archiv, Budapest

LUKÁCS GYÖRGY  
BUDAPEST, V.  
BELGAÁD KÁRPART 1. V. EM. 5  
Telefon: 183-366

Budapest, 1968. aug. 24.

Kedves Aczél elvtárs!  
Kommunista kötelességemnek tartom Önnek közölni, hogy a cseh kérdés megoldásával és benne az MSZMP állásfoglalásával nem érthetek egyet. Ennek következtében vissza kell vonulnom az utolsó időkben gyakorolt magyar közéleti szereplésemtől. Remélem, a magyar fejlődés nem fog olyan helyzethez vezetni, amelyben az igazi magyar marxisták szervezeti rendszabályozása ismét az utolsó évtized szellemi internáltságába kényszerít vissza. Kérem ezt a levelet Kádár elvtárral is közölni.

Kommunista Üdvözléttel:

*Lukács György*  
/Lukács György/

## FERENC TÓKEI

### Demokratie und Sozialismus in der politischen Philosophie von Georg Lukács



Ferenc Tókei – Jg. 1930, Sinologe, Philosoph und Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften. Von 1967 bis 1972 Direktor des Instituts für Philosophie der Ungarischen Akademie der Wissenschaften. Er ist Übersetzer zahlreicher Werke der chinesischen Philosophie und Belletristik. Seine Interpretationen der Geschichtstheorie von Karl Marx erschienen in mehreren Sprachen. Seine vielsprachig diskutierten und wegweisenden Studien über die Frage der »asiatischen Produktionsweise« haben seinen Namen schon in den 60er Jahren bekannt gemacht.

In seiner letzten Schrift, dem Plan einer Autobiographie (1971) bemerkt Lukács, daß er nach 1956 eine Zeitlang »Freibeute der Sektierer« war<sup>1</sup>. Er selbst analysiert das Vergangene und die gegenwärtigen Tendenzen der 50er und 60er Jahre und bedenkt und entwirft mögliche Perspektiven.

Aus seinen Aufzeichnungen sieht man, daß Lukács die ersten Zeichen der in den siebziger Jahren explizit gewordenen kapitalistischen Weltwirtschaftskrise richtig wahrgenommen hat, weiterhin, daß seiner Überzeugung nach auch die sozialistischen Länder ihre eigenen Krisen nur durch solche Reformen bewältigen können, die sich auf die Entfaltung der sozialistischen Demokratie richten. Der Begriff der sozialistischen Demokratie wird in allen sozialistischen Ländern zwar oft verwendet, jedoch in einem sehr verschiedenartigen Verständnis. Was hat Lukács darunter verstanden? Der Schlüsselbegriff seiner Auffassung ist in dem Satz enthalten, laut dem die »wirkliche, so(zialistische Demokratie)« nichts anderes ist, als die »Demokratie des Alltagslebens«.

Hinter der Formel steckt die gewaltige gedankliche Anstrengung seiner letzten aktiven Lebensphase: der Versuch einer marxistischen Ontologie des gesellschaftlichen Seins, der als sein postumes Werk uns überliefert ist, und dessen zweibändige deutsche Ausgabe erst zur Hundertjahrfeier des Philosophen 1984/86 erschien. Der gewaltige Versuch darauf, die Marxsche Ontologie darzulegen und systematisch zu erläutern und dadurch grundlegend zur nötigen Renaissance des Marxismus beizutragen. Der durch hochgradiges Abstrahieren gewählte Ausgangspunkt seiner systematischen Erläuterungen ist der Begriff der menschlichen Arbeit. In der großen Ideenfolge gelangte er aber erst dann zu seiner konkreteren Bestimmung, wenn die Arbeit als Mittel der Reproduktion des menschlichen Lebens und der Gesellschaft als Totalität verstanden wird. Nicht die Darlegung des großen Lukácsschen Versuchs, noch weniger seine Kritik wird hier versucht. Nur einige Stellen aus dem Kapitel »Reproduktion« sollen über die Entwicklung des Kapitalismus im 20. Jahrhundert zitiert werden. Lukács stellt fest, daß das seit der Marxschen Kapitalismusanalyse vergangene Jahrhundert »sehr auffallende Strukturveränderungen mit sich brachte, so augenfällige, daß einflussreiche Strömungen der bürgerlichen Ökonomie dem heutigen Kapitalismus sogar seinen kapitalistischen Charakter absprechen, und selbst diejenigen, die nicht ganz soweit gingen, bestritten häufig die Möglichkeit, das gegenwärtig herrschende Wirtschaftssystem mit der Methode, mit den Kategorien von Marx begreifen zu können ... Dabei scheint es uns, daß sich die neuen Entwicklungstendenzen des Kapitalismus mit Hilfe der Marxschen Methode unschwer begreifen lassen. Wir glauben, man kann den qualitativen Unterschied zwi-

schen dem Kapitalismus zu Marx' Zeiten und dem von heute am einfachsten so charakterisieren: Zur Zeit der Wirksamkeit von Marx hat die kapitalistische Großindustrie vor allem die Produktion von Produktionsmitteln erfaßt; dazu gehören natürlich Bergwerke, Elektrizität etc. Von der Konsumtionsmittelindustrie war zwar die Herstellung wichtiger Rohstoffe (Textilien, Mühlen-, Zuckerindustrie etc.) von der großkapitalistischen Maschinenindustrie erfaßt, ihre weitere, direkt mit dem unmittelbaren Konsum verbundene Bearbeitung blieb dagegen noch weitgehend dem Handwerk, der Kleinproduktion überlassen; dasselbe bezieht sich auf die meisten sogenannten Dienstleistungen. Vom Ende des 19. Jahrhunderts bis heute geht eine gewaltige und rapide Durchkapitalisierung, Großindustrialisierung all dieser Gebiete vor sich; von Bekleidung, Schuhen etc. bis zu den Lebensmitteln ist diese Bewegung überall zu beobachten.«<sup>5</sup>

Es ist leicht einzusehen, daß er in den erfolgten Veränderungen des Kapitalismus nicht das Verschwinden oder den Abbau, sondern die volle Entfaltung des Kapitalismus sieht. »Rein ökonomisch ausgedrückt«, schreibt er, »zeigt sich, daß in der Aneignungsweise der Mehrarbeit die des relativen Mehrwerts dem absoluten gegenüber einen immer größeren Raum einnimmt. Nun ist der relative Mehrwert von Anfang an ein spezifisch kapitalistisches Element der Aneignung des Mehrwerts. Beide Möglichkeiten tauchten bereits in der Manufaktur auf, in der Hauptlinie dominiert aber der absolute Mehrwert, seine Steigerung durch Verlängerung der Arbeitszeit oder durch Herabsetzung des Arbeitslohns. Die erste Periode der Maschinenindustrie bringt ein verstärktes Vorherrschen dieser Methode hervor; man denke bloß an die Bedeutung der Kinderarbeit in ihr. Erst der allmählich heranwachsende gewerkschaftliche Widerstand setzt seiner völlig dominierenden Stellung gewisse Grenzen und zwingt die Kapitalisten in manchen Fällen, diesem Gegendruck in der Richtung des relativen Mehrwerts auszuweichen. Zur herrschenden Kategorie kann aber dieser nicht werden, bevor objektiv eine ökonomische Interessiertheit der Kapitalistenklasse in ihrer Gesamtheit am Konsum der Arbeiterklasse entsteht. Das ist aber gerade das, was die skizzenhaft gezeigte Entwicklung mit sich bringt: eine kapitalistisch organisierte Massenproduktion jener Waren, die den Alltagsgebrauch der breitesten Massen ausmachen. Ohne Arbeiter als kauffähige Konsumenten ist diese neue Universalität der kapitalistischen Produktion unmöglich zu verwirklichen. Die Tatsache selbst ist heute derart evident, daß niemand sie zu leugnen vermag, bei ihrer Erklärung weicht man aber oft in eine Nebelregion hohler Phrasen, wie Volkskapitalismus etc. aus, statt nüchtern ökonomisch – im Sinne der alten Feststellung von Marx – anzuerkennen, daß der relative Mehrwert es möglich macht, bei Erhöhung des Arbeitslohns, bei Senkung der Arbeitszeit den Anteil des Kapitals am Mehrwert doch zu erhöhen. (Es ist klar, daß die Kapitalisierung der Dienste aus der Verminderung der Arbeitszeit eine Ausdehnung des neuen Markts macht.) Der Übergang zur Vorherrschaft des relativen Mehrwerts über den absoluten wird also immer stärker das Lebensinteresse der Kapitalisten selbst, und damit wird das Übertreten des Kapitalismus in eine höhere, rein gesellschaftliche Weise der Produktion und der Aneignung des Mehrwerts zu ei-

»Auch das Terrain wird von dieser Bewegung erfaßt. Natürlich gab es Anläufe dazu schon im 19. Jahrhundert. Aber das Ausmaß, in dem Zeitungen, Zeitschriften, Verlage, Kunsthandel etc. großkapitalistisch wurden, deutet bereits einen qualitativen Wandel der Gesamtkultur an.

Diese Feststellungen sind ausschließlich als Anerkennung von Tatbeständen gemeint, nicht als positive oder negative Werturteile, als »Kulturkritik«. Es kam nur darauf an, zu zeigen, wie die ökonomischen Kategorien des Kapitalismus, der ersten Formation mit der inneren Tendenz zu einer reinen Gesellschaftlichkeit, das gesellschaftliche Sein extensiv wie intensiv immer stärker durchdringen.«

G. Lukács; Zur Ontologie des gesellschaftlichen Seins. 2. Halbbd. Frankfurt/M 1986, S. 280/281

Geringfügig gekürzter Nachdruck aus: Lukács – aktuell

Hrsg. von L. Sziklai. Budapest 1989, S. 49–64

Im Budapester Verlag »Akadémiai Kiadó« sind von F. Tókei in deutscher Sprache u. a. erschienen:

Zur marxistischen Geschichtstheorie, Bd. I: Zur Theorie der Gesellschaftsformen, 1977, 150 S., Bd. II: Antike und Feudalismus, 1977, 197 S. Bd. III: Zur Dialektik des Sozialismus, 1977, 128 S., Karl Marx – Unser Zeitgenosse? 1990, 175 S.

Ontologie Bezeichnung einer philosophischen Disziplin, deren Objekt das Sein als solches ist, d. h. als Seiendes (Theorie des Seinszusammenhangs); als allgemeinste (wesentlichste) Bestimmungen des Seins (Seienden) haben »Materie« und »Widerspiegelung« einen ontologischen Status; für den philosophischen Materialismus, insbesondere den dialektischen Materialismus hat die Frage nach dem Verhältnis von Denken und Sein in erster Linie eine ontologische Bedeutung.

G. Lukács' Ansatz muß als ein Versuch betrachtet werden, den grundsätzlichen antiphilosophischen Wissenschaftsbegriff in der Theorieentwicklung des Marxismus zu überwinden, um die Einheit von Philosophie und Wissenschaft wiederherzustellen. Er wandelt die ökonomischen Bewegungsgesetze unmittelbar in »ontologische Entwicklungsgesetze« um, d. h. faßt die ökonomischen Kategorien als ontologische Kategorien auf.

(Siehe dazu auch: Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften. Hrsg. von Hans Jörg Sandkühler, Hamburg 1990, Bd. 3, S. 615–628)

ner spontan, gesetzmäßig entstehenden ökonomischen Notwendigkeit. Marx hat dieses Moment der Entwicklung in einem aus dem »Kapital« ausgelassenen, erst nach seinem Tode veröffentlichten Kapitel zusammengefasst. Er charakterisiert den absoluten Mehrwert im Gegensatz zum relativen so: »Dies nenne ich die *formelle Subsumtion der Arbeit unter das Kapital*. Es ist die *allgemeine* Form alles kapitalistischen Produktionsprozesses; es ist aber zugleich eine besondere Form neben der entwickelten *spezifisch-kapitalistischen Produktionsweise*, weil die letztere die erstere, die erstere aber keineswegs notwendig die letztere involviert.« Er nennt daran anschließend die Erhöhung des Mehrwerts durch Verlängerung der Arbeitszeit ein »Zwangsverhältnis«. Erst die Herrschaft des relativen Mehrwerts macht nach Marx aus der formellen Subsumtion eine reelle Subsumtion der Arbeit unter das Kapital.«<sup>4</sup>

»Marx hat deshalb die hier entstehende eigenartige Lage so ausgedrückt, daß es gerade die Krise ist, worin die Einheit der gegeneinander verselbständigten Momente der kapitalistischen Produktion zum Ausdruck kommt. Diesen Zusammenhang hat Marx für seine eigene Gegenwart richtig formuliert. Die Entwicklung des relativen Mehrwerts zur Herrschaft über alle Gebiete der Bedürfnisbefriedigung, die wir skizziert haben, bringt jedoch eine gewisse Veränderung der Lage hervor. In dieser Universalität des Kapitalismus kommt nämlich das Interesse des Gesamtkapitals direkter als früher zum Ausdruck, kann sich deshalb leichter objektivieren und kann deshalb – gerade in seinem Gegensatz zu den Interessen der einzelnen Kapitalisten oder Kapitalistengruppen – erfaßt und in Praxis umgesetzt werden. Die Tatsache, daß man heute imstande ist, im Erforschen der Konjunktur bestimmte anfängliche Krisensymptome zu beobachten und ökonomische Gegenmaßnahmen zu ergreifen, weist deutlich auf diese neue Lage hin.«<sup>5</sup>

Es gehört zum besseren Verstehen des »positiven« Verhältnisses zwischen Lukács und der ungarischen Wirtschaftsreform grundlegend dazu, daß seiner Meinung nach »das ontologische echte Gegenbild« der objektiven Einheit des kapitalistischen Gesamtproduktionsprozesses nur »die sozialistische Planwirtschaft« sein könne, die aber »sich bis jetzt noch nie in adäquater Form verwirklicht hat. Dies könnte nur aus der von Marx zuerst erreichten Erkenntnis des Reproduktionsprozesses in der gesellschaftlich gewordenen Ökonomie gewonnen werden. Dabei wäre es aber unerlässlich, das von Marx entworfene Schema an der seitherigen Entwicklung zu prüfen, um festzustellen, ob nicht eventuell Ergänzungen, Korrekturen etc. daran nötig wären. Weiter müsste untersucht werden, da Marx als gesellschaftliche Ökonomie nur den Kapitalismus kennen konnte, ob im Sozialismus nicht Änderungen im kategoriellen Aufbau, Zusammenhang, Dynamik etc. vor sich gehen. Solche Untersuchungen sind bis heute nicht einmal in Ansätzen da.«<sup>6</sup> – Die Planung ohne ernsthafte Begründung kann nur bürokratisch-voluntaristisch sein. Stalin, der in seiner Schrift »Die ökonomischen Probleme des Sozialismus in der Sowjetunion« 1952 gewissermaßen zur Anerkennung des Wertgesetzes beitragen wollte, hat nach Lukács einen grundlegenden Fehler begangen, dadurch, daß er den Begriff des Wertes ausschließlich mit dem Warenaustausch

verbunden hat. »Natürlich wird«, schreibt Lukács, »diese Arbeit Stalins heute vielfach kritisiert oder sogar für überholt erklärt, aber der von Marx ins Zentrum gerückte Reproduktionsprozess der gesamten Wirtschaft spielt vorläufig keine Rolle in den Diskussionen über die Reformvorschläge. Organisationsformen des sogenannten Mechanismus sollen verbessert werden, von einer prinzipiell fundierten Rückkehr zur Marxschen Reproduktionstheorie ist vorläufig nirgends die Rede. Damit aber fehlt in der Wirklichkeit das reale theoretische Gegenstück zur gegenwärtigen Entwicklung des Kapitalismus. Da diese Betrachtungen nicht den Anspruch erheben, in der ökonomischen Theorie konkrete Erkenntnisse herauszuarbeiten oder gar aus dem Stand der Gegenwart Zukunftsperspektiven zu entwickeln, müssen sie an diesem Punkt stehen bleiben. Der letzte kurze Exkurs diente nur zur Abwehr dagegen, aus dem Vergleich des gegenwärtigen Kapitalismus und Sozialismus übereilte theoretische Folgerungen zu ziehen. Eine der Marxschen Konzeption entsprechende sozialistische Planwirtschaft, in welcher durch das theoretisch fundierte Setzen des Planes der ökonomische Gesamtprozess sein objektives Fürsichsein erreichen könnte, ist noch eine Angelegenheit der Zukunft. Hier sollte nur auf den theoretisch-methodologischen Weg seiner Setzbarkeit ganz allgemein hingewiesen werden.«<sup>7</sup>

Es gibt Kritiker von Lukács, die meinen, daß er mit diesen Gedanken in den Marxschen Illusionen gefangen blieb, und bestenfalls die Problematik einer so weiten kommunistischen Zukunft in den Problemkreis der heutigen Praxis eingeführt hat, deren Aufgaben heute noch nicht »an der Tagesordnung« sind und sein können. Gegen diese Kritik möchte ich hier nur darauf aufmerksam machen, daß Lukács die Analyse des menschlichen und gesellschaftlichen Gesamtprozesses fordert, das Erfassen der Einheit dieses Gesamtprozesses, und sei sie noch so gegliedert. Aus seiner Methode folgt, daß er auch den welthistorischen Prozeß nur in seiner widerspruchsvollen Einheit betrachten wollte, folglich konnte er auch nie an einen Sozialismus denken, in dem die Aufgaben des Kommunismus gar nicht an der Tagesordnung sind. Die Problematik der Gegenwart auf marxistisch-theoretische Weise zu erfassen, also sie in eine welthistorische Perspektive zu stellen, ist nur zusammen mit der Annahme des kategorialen Gegensatzes zwischen Kapitalismus und Sozialismus (Markt versus Plan) möglich, selbst wenn das »Fürsichsein« der Einheit des Gesamtprozesses im Sozialismus auch noch unentwickelt, da theoretisch unbegründet, war.

Die Grundgedanken seiner politischen Theorie läßt er in dem großen ontologischen Versuch meistens nur aufblitzen und erklärt die ausführliche Erörterung für vorläufig verfrüht. Im denkwürdigen Jahre 1968 aber, etwa als ein Nebenprodukt der Ontologie, hat er auch eine leichter formulierte und kürzere politisch-philosophische Skizze unter dem Titel »Demokratisierung heute und morgen« verfaßt. Darin gibt er vor allem eine Charakterisierung und Kritik der antiken und hauptsächlich der bürgerlichen Demokratie. Die Entwicklung der bürgerlichen Demokratie sieht er als aussichtslos an und lehnt – gemäß dem politischen Inhalt seines ganzen Lebenswerkes und all seinen

»Das ›Dritte‹ ist weiterhin der sozialistische Demokratisierungsprozeß, das langfristige historische Programm, der Weg der gesellschaftlichen Praxis zur Verwirklichung des ›politischen‹ Menschen im Marxschen Verständnis. Demokratisierung ist mithin nicht ein Mittel, um Krisen zu vermeiden, sondern ein Sozialisierungsprozeß, in dem es möglich wird, das Erbe der bürgerlichen Gesellschaft, nämlich die Aufteilung des menschlichen Lebens in ›öffentliche‹ und ›private‹ Sphäre zu liquidieren, die verschiedenen entfremdeten Spielarten der Qualität von abstrakt-formalen ›Citoyen‹ und praktisch-beschränktem ›Privatmensch‹ aufzuheben. Soweit knüpft die Demokratisierung bei Lukács an die grundlegendste historische Aufgabe des Sozialismus an: sie gilt ihm als gesellschaftliches und politisches Mittel, als Praxis der Befreiung von der Entfremdung.« Miklós Almási; Vorwort zu: G. Lukács; Demokratisierung heute und morgen. Budapest 1985, S. 9

Die Perspektive der sozialistischen Entwicklung öffnete sich in einer Zeit, da eine Abkehr von den dogmatischen Konzeptionen, eine Rückkehr zu den Marxschen und Leninschen Traditionen tatsächlich möglich wurde, als eine langfristige Geschichtsstrategie mitsamt den theoretischen Alternativen zu Ende gedacht werden konnte. Sein Engagement wie seine kritische Einstellung spornten Lukács dazu an, auf die von der Geschichte gestellten Fragen positive Antworten zu suchen, welche zugleich eine tatsächlich theoretische Auseinandersetzung mit den falschen Alternativen innerhalb der marxistischen Bewegung ermöglichen.

Miklós Almási, Vorwort zu: G. Lukács, Demokratisierung heute und morgen. Budapest 1985, S. 8

früheren politisch-theoretischen Äußerungen – die bürgerliche Demokratie auch als Alternative des Sozialismus kategorisch ab. Er hält auch jetzt eine wirkliche sozialistische Demokratisierung für den einzigen Ausweg der Menschheit und für den einzig realen Ausgangspunkt und als Basis dazu den »bestehenden Sozialismus«. Nach der Kritik der bisherigen Versuche und Deformationen dieses Sozialismus, faßt er seine Meinung über den gegenwärtigen Zustand begrifflich folgendermaßen zusammen: »Das Bezweifeln des objektiv sozialistischen Charakters des bestehenden Sozialismus gehört also in die Rubrik der bürgerlichen Sinnlosigkeiten und Verleumdungen. Der Aufbau und Ausbau des subjektiv-sozialistischen Charakters der Gesellschaft bleibt dagegen die große Gegenwarts- und Zukunftsaufgabe aller, die den Sozialismus als einzig echten Ausweg aus den Widersprüchen des Kapitalismus ehrlich bejahen.«<sup>8</sup>

Anstatt die Formulierung eilig zu kritisieren, sollten wir seine Erörterungen aufmerksam lesen, in denen er seinen Standpunkt detailliert entwickelt und darstellt.

Die spezifische Aufgabe der sozialistischen Umgestaltung wurde meiner Meinung nach von den großen Rätebewegungen der Vergangenheit markiert. Diese aber können heute weder als theoretische noch als praktische Ausgangspunkte dienen. »Es muß im Gegenteil der Versuch unternommen werden, aus einer marxistischen Analyse der gegenwärtigen Lage, der sich daraus ergebenden sozialistischen Zukunftsspektiven die Prinzipien einer Neubelebung bewußt, theoretisch herauszuarbeiten und die so gewonnenen Ergebnisse bewußt in gesellschaftliche Praxis umzusetzen versuchen. Es handelt sich also um einen bewußt eingeführten, bewußt geleiteten, langwierigen, widerspruchsvollen Prozeß.«

Eine neue Förderung des marxistischen theoretischen Denkens ist eine grundlegend wichtige Aufgabe. »Die praktische Verwirklichung der sozialistischen Demokratie setzt also die Wiederherstellung der Methode des Marxismus voraus. Das ist selbstverständlich nicht in einem bloß wissenschaftlichen, historisch-philosophischen Sinn gemeint. Im Gegenteil. So sehr diese Wiederherstellung eine theoretische Lebensfrage für die kommunistische Bewegung ist, so ist sie es nicht zuletzt deshalb, weil ein richtiges Erfassen der wahren Probleme der Gegenwart (ihre historische Genesis in der bis heute unerforschten Zwischenzeit miteinbegriffen), der konkreten, echten Perspektiven, die unsere heutige Praxis aufwirft, unmöglich ist. Das ist natürlich niemals einfach durch einen einmaligen Beschluß, auch selbst in einer als ideal vollendet erklärten Instanz möglich. Versäumnisse, Verwirrungen, Entstellungen etc. von Jahrzehnten können nur durch langwierige Forschungsarbeit, durch sachliche Diskussionen über die prinzipiellen Fragen der Theorie, der Geschichte etc. beseitigt werden. Freilich wird auch diese unabwendbare Notwendigkeit diskriminiert. Man spricht, und nicht bloß von der Seite des Apparats, sondern auch von der bestimmter Kritiker, von einem Pluralismus. Das ist irreführend. Pluralistisch kann die Grundlegung einer neopositivistischen Gedankenmanipulation sein. Der Marxismus kennt in jeder Frage nur eine der objektiven Wirklichkeit entsprechende Antwort. Allerdings entsteht diese nicht durch Beschlüsse irgendwelcher In-

stanz, sondern durch Forschung, Analyse etc. und muß kritisch in Diskussionen genau überprüft werden, so daß nicht selten eine längere Zeit vergehen muß, bevor eine Wahrheit als solche allgemein anerkannt werden kann. Wenn jedoch die kommunistische Bewegung einen festen Boden unter ihren Füßen haben will, so kann sie nur diesen Weg zur Selbstkorrektur, zur Renaissance des Marxismus wählen.«<sup>10</sup>

Für Lukács sollte ein langfristiger Demokratisierungsprozeß durch eine noch auszubildende »effektiv funktionierende Parteidemokratie« ausgelöst werden. »Vom Standpunkt unseres Problems aus«, setzt er fort, »ist eine neu durchdachte realistische Arbeitsteilung zwischen Staat und Partei eine der dringendsten Aufgaben. Wir müssen uns auch darin auf das prinzipiell entscheidendste Problem beschränken: die großen neuen Aufgaben der sozialistischen Demokratie, das praktische Reinigen des Alltagslebens von den noch seienden und wirkenden Überresten der Klassengesellschaft, von denen sie heute noch weitgehend erfüllt sind und die bei einer – nicht bewußt auf Sozialismus orientierten – wirtschaftlichen Entwicklung vielfach sogar zunehmen müssen (z. B. bestimmte Formen der Prestige-Konsumtion), können weder durch Verbote, noch durch bloße Propaganda in Einzelfragen zum Absterben gebracht werden.«<sup>11</sup>

Lukács nimmt 1968 den Anfang einer neuen historischen Phase wahr, in der die Widersprüche der jahrzehntelangen Kontinuität sich verschärfen und von der Handlung den Bruch mit den gewöhnlichen Schemata erfordern. »Die Tatsache, daß in allen sozialistischen Staaten eine gründliche Reform der ökonomischen Basis von der Ökonomie aus imperativ als Gegenwartsaufgabe gestellt werden mußte, zeigt, daß diese einzig wahre Alternative sowohl zur Stalinschen Verbürokratisierung des Sozialismus wie zur positivistisch manipulierten bürgerlichen Demokratie von heute, am Anfang einer neuen Periode, wieder eine gesellschaftlich-geschichtliche Aktualität erlangt hat. Daraus folgt keineswegs, daß sie sogleich auch nur etwas von der mitreißenden Spontaneität der frühen großen Ausbrüche besitzen könnte. Es folgt nur, daß die gesellschaftlich-geschichtlichen, aus der jeweils gegenwärtigen Ökonomie erwachsenden Anzeichen einer kommenden Krise überall auf eine heute noch nirgends vorhandene, aber aus der Geschichte und deren marxistisch-leninistischen Interpretation – leider noch zu wenig adäquat – bekannten neuen Form der Demokratisierung intentionieren; daß die jahrzehntelang unerschütterte scheinende Kontinuität der Entwicklung überall Widersprüche, Risse, unlösbare Konflikte auf die Oberfläche drängt, die auf die Dauer schwerlich manipulationsmäßige Routinelösungen, faule Kompromisse gestatten werden, obwohl manche bürgerliche Regierung sich eifrig bemüht, die noch chaotischen spontanen Protestbewegungen in ihr Establishment einzubauen.«<sup>12</sup> Und ohne Wahrsagungen über die bevorstehenden Ereignisse anzustellen oder über die Aufgaben zu spekulieren, stellt Lukács fest, daß »es sich selbstredend nicht darum handeln kann, den Umbau der Wirtschaft direkt, durch Beschlüsse oder Verordnungen in die hier skizzierte Richtung – Basis werden für die Umwandlung des Menschen, zu seiner Gewöhnung an ein menschenwürdiges Dasein im Alltagsleben und von diesem aufwärts in allen seinen Le-

An seinem Lebensabend jedoch erkannte er bereits, daß die Linksbewegungen und innerhalb dieser der Marxismus im nächsten Jahrzehnt unter erschwerten Bedingungen zu wirken haben werden. Eben wegen dieser nahenden »Dekontinuität« fand er es für wichtig, bestimmte grundlegende Wahrheiten aufzuzeigen. Aus diesem Grund macht er den Leser im nachstehenden Aufsatz mehrmals aufmerksam, daß gewissermaßen ein terminologischer Mut notwendig sei, heute die Ausdrücke »Neokolonialismus« und »Imperialismus« anstatt »Industriegesellschaft« zu gebrauchen.

Almási, S. 14/15

Lukács' Fingerspitzengefühl für die Zukunft ließ ihn genau die die Fortentwicklung des Sozialismus gefährdenden Risikofaktoren erkennen, doch sah er aus dieser Lage einen Ausweg nur nach vorn: die Fortbestehungschance des Sozialismus liege darin, daß der Demokratisierungsprozeß in Gang gesetzt wird.

Almási, S. 16

Die Größe von Lukács besteht ja gerade darin, daß er selbst an seinem Lebensabend so leidenschaftlich, mit so weitreichender Gültigkeit der Argumente und Konzeptionen an der Gestaltung von Gegenwart und Zukunft teilhaben wollte. Almási, S. 19

Die Zitate dürften klar beweisen, daß Demokratisierung heute und morgen Ende November 1968 feststand; höchstens die Durchsicht der Maschinenabschrift mochte sich bis Anfang Dezember verzögert haben ... 1968 setzte sich Lukács tatsächlich das Ziel, die Gegenwart und die Zukunft der Demokratisierung, ihre Chancen in beiden Systemen zu Ende zu denken. Die effektive Verwirklichungschance erblickte er im Sozialismus. László Sziklai, Nachwort zu G. Lukács, Demokratisierung heute und morgen. Budapest 1985, S. 218

bensäußerungen – direkt ins Leben zu führen. Die hier gemeinte Beziehung der ökonomischen Entwicklung zur Umwandlung des Menschen ist in ihrer praktischen Konkretheit weitaus komplizierter. Unmittelbar ist sie einfach eine ökonomische Reform zwecks quantitativer Erhöhung und qualitativer Verbesserung des Produktions- und Verteilungsapparats. Es wird sich jedoch dabei zeigen, daß die sozialistische Wirtschaft, obwohl ihre elastische Beziehung zur Konsumtion eine Lebensfrage für sie geworden ist, diese doch nicht mit einer einfachen »Einführung« eines kapitalistischen »Modells« zu lösen imstande sein wird. Das, was im Kapitalismus der Markt in einer wesentlich spontanen Weise zu leisten imstande ist, muß hier durch eine vieldimensionale, vielfach variierte Demokratisierung des Produktionsprozesses vom Planen bis zur praktischen Realisation ergänzt werden.«<sup>13</sup>

Zur Frage der »realistischen Arbeitsteilung« zwischen Partei und Staat, lohnt es sich, von Lukács noch folgendes zu zitieren: »Auf jeder Stufe eines solchen sicherlich langwierigen ökonomischen Reformwerks tauchen – in ökonomischen Formen, die Ökonomie neu organisierenden Weisen – die von uns angedeuteten neuen Probleme des Wegebahnens zum Erwecken und Ausbilden des subjektiven Faktors der sozialistischen Formation auf. Ohne auch nur den Schein der mechanischen »Arbeitsteilung« geben zu wollen, scheint es so gut wie gewiß, daß im ersten Komplex (nämlich in den ökonomischen Reformfragen im engeren Sinne – F. T.) die sich demokratisierenden Staatsinstitutionen, sowie Massenorganisationen (Gewerkschaften) die führende Rolle zu spielen berufen sind, während im zweiten (sinngemäß: in den Problemkreisen des gemeinschaftlichen, gesellschaftlichen Lebens, des »alltäglichen Lebens«, der Kultur, der Ideologie, der Ethik usw. – F. T.) ein hochwichtiges Arbeitsfeld der sich demokratisch erneuernden Partei liegt, die freilich im Herausarbeiten der Prinzipien des ersten Komplexes, in der permanenten Kritik ihrer Durchführung ebenfalls ein entscheidend wichtiger Faktor sein muß. Natürlich darf nie vergessen werden, eine wie wichtige Rolle überall den unmittelbaren Initiativen der Massen selbst zukommen wird.«<sup>14</sup>

Ich glaube, die zitierten Erläuterungen geben – falls auch der letzte Satz *genauer* stark betont wird – ein adäquates Bild von den politischen Gedanken der letzten Jahre von Lukács, von ihrer stringenten Kohärenz, besonders aber von seinen Vorstellungen zur Sozialismus-Reform. Durch diese Zusammenstellung wurde hoffentlich sowohl der Hinweis auf »die Demokratie des Alltagslebens«, in seinem Autobiographie-Entwurf konkreter bestimmt, als auch seine berühmte und manche zur Bewunderung bewegende Stellungnahme, laut der der zu verfolgende Weg für die Anhänger der sozialistischen Demokratie »nicht Opposition, sondern Reform« ist. Dieser letzte Gedanke war übrigens – und das kann ich auch mit meiner persönlichen Zeugenschaft bekräftigen – auch das Grundprinzip seiner Vorstellung von der »Budapester Schule«, worunter er einen seine unmittelbaren Anhänger reichlich überschreitenden Kreis derjenigen verstand, die die Möglichkeiten für den Aufschwung der marxistischen Theorie zu ergreifen versuchten, die sich auf der Basis der ungarischen Reformpolitik aufgaben haben.



- 1 G. Lukács: Gelebtes Denken, Eine Autobiographie im Dialog. Red.: I. Eörsi, Frankfurt am Main 1981, S. 275
- 2 G. Lukács: Zur Ontologie des gesellschaftlichen Seins, Darmstadt und Neuwied 1. Halbbd., 1984, 2. Halbbd., 1986.
- 3 Ebenda, 2. Halbbd.- S. 279/280
- 4 Ebenda, S. 281/282
- 5 Ebenda, S. 282/283.
- 6 Ebenda, S. 283
- 7 Ebenda, S. 284/285
- 8 G. Lukács: Demokratisierung heute und morgen. Hrsg. von L. Sziklai. Budapest 1985, S. 157
- 9 Ebenda, S. 164/165
- 10 Ebenda, S. 168/169
- 11 Ebenda, S. 172
- 12 Ebenda, S. 175/176
- 13 Ebenda, S. 176/177
- 14 Ebenda, S. 177/178

## FORSCHUNGSJOURNAL

*Neue Soziale Bewegungen*

*Aufsätze, Berichte, Kommentare, Analysen,  
Dokumente, Rezensionen, Bibliographie &  
Infomarkt. 4 x pro Jahr auf 122 Seiten.*

PRAXIS MIT REFLEXION.  
ANALYSE MIT SUBSTANZ.  
KONZEPTE MIT KONTUREN.

**Z**ukunft der Reformpolitik?  
Die politische Gestaltung des  
gesellschaftlichen Wandels bei  
SPD und den Grünen Heft 1/91

**T**riumph der Verbände?  
Bewegungen zwischen Gesell-  
schaft und Staat Heft 3/91

**B**ewegung, Gegenbewegungen  
und Staat  
Heft 2/91

**P**ower in der Provinz?  
Ländlicher Raum und neue  
soziale Bewegungen Heft 4/91

Joachim Raschke  
**KRISE DER  
GRÜNEN**  
Bilanz und Neubeginn

Hrsg. Forschungsgruppe  
Neue Soziale Bewegungen  
Schüren Presseverlag

ISBN 3-924800-47-2  
224 Seiten  
19,80 DM

Abo: DM 48,- (DM 36,- erm.); Einzelheft: DM 12,50  
Bestellungen über den Buchhandel • Probehefte gratis beim Verlag  
Verlag: Schüren Presseverlag, Deutschhausstraße 31, 3550 Marburg  
Redaktion: Forschungsgruppe Neue Soziale Bewegungen, c/o Dr. Thomas Leif, Neubauerstr. 12, 6200 Wiesbaden

